



Flüchtlingskinder in Friedland: Die Schulen haben viel geleistet.

Andreas Peiry/afif

Integration in das Schulsystem

Jetzt anpacken

Deutschland ist mit der Aufnahme von Flüchtlingskindern eine langfristige Verpflichtung eingegangen. Wie sie eingelöst wird – ein Ortsbesuch in Köln.

Simone Wermelskirchen Köln

Wer Anni Schulz-Krause sieht, zweifelt nicht daran, dass sie tatkräftig anpacken kann: kurzer Haarschnitt, sportliche Figur, ein ehrliches Lächeln, das eine optimistische Sicht aufs Leben verrät.

Vor rund zwei Jahren mag das der Direktorin des Kölner Schiller-Gymnasiums geholfen haben: Ihre 1 000 Schüler, teilte ihr die Stadt Köln mit, sollten neue Mitschüler bekommen – etwa 100 an der Zahl, davon viele aus den weltweiten Krisengebieten.

Viel Zeit blieb nicht. Gemeinsam mit Kollegen musste die Schulleiterin Entscheidungen treffen: Wie können die Kinder und Jugendlichen erfolgreich integriert werden? Wie kann ein Konzept für die Vorbereitungsklassen aussehen, das sowohl einem elfjährigen Gymnasiasten als auch einem 14-jährigen Analphabeten gerecht wird?

Heute, knapp zwei Jahre später, gehören die Flüchtlinge wie selbstverständlich zur Schulgemeinde. „Und die Erkenntnis, dass das Leben zu allen Menschen nicht immer gut ist, hat auch unsere Schüler weitergebracht“, urteilt Schulz-Krause.

Die Schüler aus Syrien, dem Irak, Pakistan, Tschetschenien, Kamerun und anderen Ländern laufen wie alle anderen durch die Schulgänge, kicken in unbeobachteten Momenten den Fußball durch die Flure, lachen mit ihren deutschen Mitschülern. In den Klassen sitzen Jesiden neben Schiiten und Sunniten.

„Die Integration hat in ganz vielen deutschen Schulen gut funktioniert“, sagt Nina Ohlmeier, Bereichsleiterin

beim Deutschen Kinderhilfswerk. Auch Tobias Klaus, Bildungsexperte vom Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (BumF) kommt zu einem positiven Urteil, warnt aber eindringlich: „Darauf dürfen wir uns nicht ausruhen.“

Der Appell sollte vor allem Politiker aufhorchen lassen: Um das Thema Integration von Flüchtlingskindern ist es in den etablierten Parteien im Wahlkampf verdächtig still geworden. Nur die Populisten führen das Wort, was sich niederschlägt. In einer aktuellen Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerks antworteten 52 Prozent der Befragten, dass Kinder von Flüchtlingen nicht sofort die gleichen Möglichkeiten wie einheimische Kinder haben sollten – ein deutliches Warnsignal.

„Wir schaffen das“, hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel verkündet. Wer aber kümmert sich um die Umsetzung? Vergleichbar einfach war es Hilfesuchende in Turnhallen unterzubringen. Was jetzt folgt ist der eigentliche Kraftakt, eine Langzeitaufgabe von gewaltiger Dimension. Allein von 2015 bis zum ersten Halbjahr 2016 kamen eine halbe Million Flüchtlinge im Alter von sechs bis 25 Jahren nach Deutschland. Ihnen zu helfen ihre Potenziale zu entfalten, empfiehlt sich auch aus ökonomischer Sicht. Die nächste Bundesregierung steht daher vor immensen Herausforderungen.

1. Schneller einschulen

Der 16-jährige Naledi aus Eritrea war zunächst ohne Vormund in einer

Notunterkunft untergebracht, verzweifelt fuhr er mit dem Fahrrad los, um für sich selbst eine Schule zu suchen. Heute lebt er in einer Einrichtung für Jugendliche in Bremen und bereitet sich auf den Realschulabschluss vor. Warum er viele Monate nicht lernen durfte? Das versteht er bis heute nicht. Er ist kein Einzelfall. Die Regelungen zur Schulpflicht in den Bundesländern sind sehr unterschiedlich; in vielen beginnt diese erst, wenn Flüchtlinge einer Kommune zugewiesen wurden. Das Problem: Dies kann inzwischen sechs Monate und länger dauern. Eine zügige Integration sieht anders aus.



Teil 9

In zehn Teilen analysieren Handelsblatt-Redakteure die größten Schwachstellen des Bildungssystems und zeigen, wie die Defizite behoben werden können.

2. Soziales Umfeld beachten

„Wir haben so gut wie keine Probleme mit Gewalt“, sagt Michaela Cicic, Schulsozialarbeiterin am Kölner Schiller-Gymnasium. „Die Kinder lernen schnell, dass wir hier Konflikte gewaltfrei austragen.“ Damit sie sich möglichst gut integrieren besuchen die Flüchtlingskinder in Fächern wie Sport oder Kunst schon die Regelklassen, nehmen an Ausflügen teil, leisten wie alle anderen Mensadienst.

Aber nicht immer verläuft Integration so reibungslos. „Das schaffen Sie nur in einem bürgerlich, bildungsnahen Umfeld, wie wir es etwa in Köln-Sülz haben“, weiß Direktorin Anni Schulz-Krause. Allein 50 Leseeltern kümmern sich hier regelmäßig um die Flüchtlinge. Und noch wichtiger: Auch die Eltern der anderen Schüler glauben an den hohen Wert der Integration. „Sonst geht es nicht“, sagt Schulz-Krause.

Schwierig wird es oft an Schulen mit vielen Migrantenkindern. Aber das auszusprechen trauen sich nur wenige. „Wie soll ich die Regeln und Werte der deutschen Gesellschaft in einer solchen Klasse vermitteln?“, hardert ein Bremer Hauptschullehrer mit seiner Aufgabe.

3. Mehr Pädagogen einstellen

Im Oktober 2015 schätzte die Kultusministerkonferenz, dass 20 000 zusätzliche Stellen für den Unterricht nötig seien. Von dieser Einstellungszahl sind die Bundesländer weit entfernt. Immerhin: Allein in Berlin wurden 1 000 neue Stellen für Willkommenslehrer geschaffen. Das Problem: „Der Markt ist einfach abgegrast, es gibt keine Lehrer mehr, es fehlt an Weiterbildungen und es mangelt sogar an Ausbildern für diese Weiterbildungen“, schildert Ohlmeier vom Deutschen Kinderhilfswerk. Mit Quereinsteigern lässt sich das nur bedingt beheben.

4. In Regelklassen einbinden

Noch immer streiten Bildungsexperten darüber, wie schnell Kinder von Asylbewerbern am normalen Unterricht teilnehmen können. Bislang gibt es nur Erfahrungsberichte: So wurden an vielen Grundschulen wie zum Beispiel im nordrhein-westfälischen Bergisch Gladbach gute Erfahrungen mit DirektEinstiegen gemacht, ebenso in Berlin, wo Flüchtlingskinder sogleich ins erste bis dritte Schuljahr eingeschult werden.

In den weiterführenden Schulen kommt allerdings das Fachvokabular hinzu. Es sei „illusorisch“, die Flüchtlinge nach einem Jahr Deutschkurs vollständig in die Regelklasse zu schicken, urteilt Petra Stanat, Direktorin des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen.

Am Kölner Schiller-Gymnasium schafften bislang acht Flüchtlingskinder den Übergang aufs Gymnasium, insgesamt etwa zehn Prozent den Sprung auf eine Regelschule. Da sich aber Spracherwerb und Integration gegenseitig beeinflussen, empfiehlt nicht nur die Robert-Bosch-Expertenkommission zur Neuausrichtung der Flüchtlingspolitik: „Ein früher, zumindest teilweiser Besuch der Regelklasse ist erfolversprechender als ein völlig getrennter Unterricht.“ Aber vielfach bleibt das Konzept bloße Theorie: An den Schulen mangelt es schlichtweg an Klassenräumen.

5. Die Älteren nicht vergessen

Deutschland ist nicht wirklich auf Heranwachsende vorbereitet, die im Alter von 16 Jahren kaum ihren Namen schreiben können. Ab dem 15. Lebensjahr, so schildern es viele Schulleiter, werde es schwierig Jugendliche, die kaum jemals eine Schule besucht hätten, für einen Schulabschluss fit zu machen. Das ist besorgniserregend. Denn allein im Jahr 2015 waren ein Drittel aller Asylsuchenden genau in dieser Altersklasse. Das Kinderhilfswerk Unicef Deutschland mahnt dringenden Handlungsbedarf an.

Viele Berufsschulen fangen auf, was möglich ist, und bieten inzwischen Sprachunterricht und Kurse zum Erwerb des Hauptschulabschlusses an. Doch das reicht nicht aus. „Wir müssen mehr Fördermodelle entwickeln und zwar für alle Heranwachsenden ohne Abschluss“, empfiehlt Bildungsexperte Marc Millies vom Flüchtlingsrat Bremen. Individuelle Ansätze fehlten. Viele der jungen Asylsuchenden beherrschen ein Handwerk – daran ließe sich zum Beispiel anknüpfen.